

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 117/118 (1941)
Heft: 16

Artikel: Neue Schwedische Architektur
Autor: Eckmann, Claire
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-83538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 2. Blick auf die Haupttribüne, vom unteren Promenadengang der Westtribüne aus

Mit genügendem Zementzusatz erreichte man dabei eine glatte, wasserdichte Oberfläche, ersparte sich also das Schleifen des Betons, oder eine ohnehin problematische Aussenbehandlung der Stufen. Aus den Stufen ragten im Abstand von zwei Metern Gruppen von je drei Runderisen heraus, auf die später die kleinen Bankkonsolen gegossen wurden (Abb. 6).

Um die Haupttribüne wasserdicht zu machen, hat man in die dort zu verlegenden Blockstufen seitlich Drahtnetz eingegossen. Dieses wurde nach der Ausschalung der Blöcke beidseits mit Asphalt und Leinenstreifen verklebt, sodass die Stufen auf beiden Seiten armierte Asphaltstreifen besaßen. Nach dem Verlegen der Blöcke wurden diese Streifen zusammengefalzt und die Fugen mit einer elastischen Füllung aus Kork, Zement und Emultit verstrichen (Abb. 8).

Einzig das Dach über der Haupttribüne ist in Holz auf Eisenkonstruktion ausgeführt. Seine Stützen stehen mitten unter der Dachfläche, 11 m von der Vorderkante, mit 18 m Abstand voneinander. Sie tragen ein Dip-Profil, und auf diesem ruhen Querbalken, geschweisste Profile von abnehmender Höhe. Die acht Stützen aus 11" Stahlrohren stören die Sicht so gut wie gar nicht. Zwischen Dachfläche und oberster Bankreihe ist eine Fensterreihe eingeschaltet, was dem Dach ausserordentliche Leichtigkeit gibt.

Der Ehrgeiz der Architekten richtete sich darauf, die Konstruktion so klar und rein wie nur möglich zu zeigen. Tragende und verstreibende Teile stossen sich in verschiedenen Fluchten, tragende und füllende Teile liegen nicht in der selben Ebene. Alle Anschlusspunkte wurden besonders peinlich genau durchgearbeitet. Man vergleiche ähnliche Stadionbauten, um die

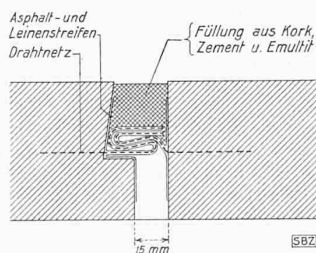


Abb. 8 (rechts). Dichtung zwischen den Blockstufen

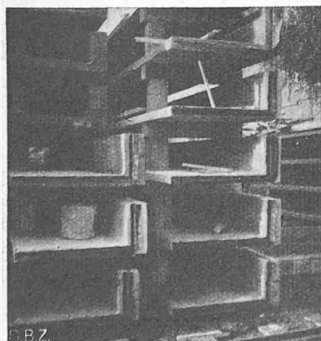


Abb. 5. Blockstufen



Abb. 6. Bankkonsolen

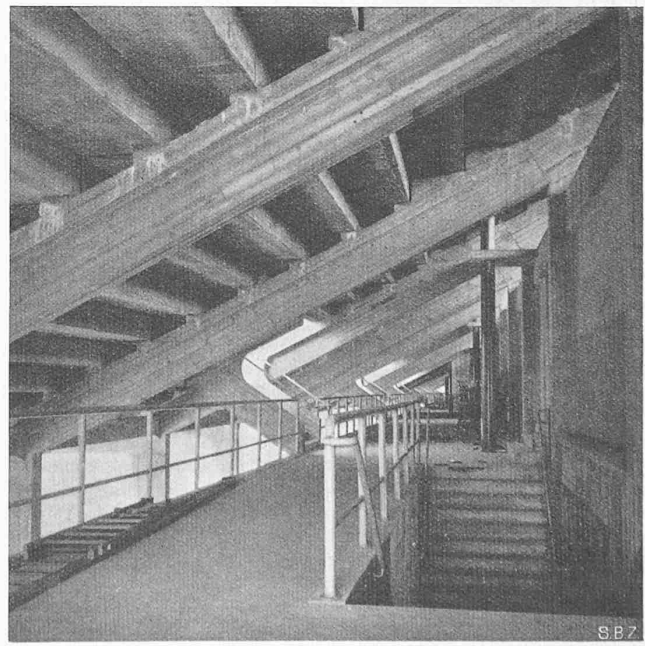


Abb. 7. Oberer Wandelgang der Haupttribüne

Feinheit der Gliederung in allen Teilen zu erkennen. Es liegt eine fast japanische Leichtigkeit über allen Bauteilen. Besonders die Stützen der Westtribüne sind von wunderbarer Eleganz (Abb. 3). Der Bau gehört mit zu den besten neuern Schöpfungen schwedischer Architekten und trägt eines der Hauptmerkmale skandinavischer Architektur: den schwerelosen, menschlichen Masstab, die natürliche ungezwungene Haltung. Es war für die zwei Schweizer Architekten, die an diesem Bau mitarbeiten durften, ein grosser Gewinn, aus der konstruktiv sauberen Einstellung der Chefarchitekten lernen zu können. Diese Grundhaltung kennzeichnet die schwedische Architektur, die viele von uns während ihrer Schwedenpraxis kennen gelernt haben.

Dipl. Arch. E. Zietzschmann

Neue Schwedische Architektur

Von Dipl. Arch. CLAIRE ECKMANN, Bern

Neues Bauen im mittlern und südlicheren Europa ist meistens noch so uneinheitlich, so verschieden, dass es nur schwer auf einen Nenner zu bringen ist. Anders verhält es sich im Norden und ganz besonders in Schweden; dort gibt es eine neue Architektur, und zwar ist sie nicht etwa die Angelegenheit eines einzelnen Genies oder einiger Privater, sondern das Bedürfnis, die Aufgabe eines ganzen Volkes. Architektonische, stadtbauliche Probleme sind ein ständiges Thema der Tagespresse, und die Architekten sind bekannte Persönlichkeiten, deren Meinungsäusserungen für die Allgemeinheit massgebend sind. So erhält dort das heutige Bauen sein Gepräge, sein hohes kulturelles Niveau nicht durch Einzelne, sondern durch die gesamte Architektenschaft, durch eine ganze Architektengeneration. Ja, es kommt sogar oft vor, dass hinter einem grossen Werke nicht ein Baukünstler allein, sondern eine ganze Gemeinschaft steht, die sich als fast anonymer Schöpfer, wie z. B. das «Städtische Gartenarchitekturbureau Stockholm», die «Kooperativa» oder die «H. S. B.»¹⁾ zu erkennen gibt. Und wenn uns dann trotzdem die Namen Einzelner begegnen, wie Asplund, Markelius, Sundahl usw., so treten diese nicht eigentlich aus dem Gesamtniveau heraus, sondern sie bestätigen es nur, indem sie sein Wollen und Streben, seine geistige Haltung am reinsten und klarsten widerspiegeln.

Was die schwedische Eigenart in der Architektur darstellt ist nur schwer in Worte zu fassen. Vor allem ist es nichts Kolos-

¹⁾ Vgl. E. Jauch: «Klein-Eigenhausbau in Schweden» Bd. 116, S. 302*.

sales, in Masse und Dimension Ueberwältigendes. Es ist vielmehr eine ganz feine Pflege des Details, ein liebevolles Eingehen nicht nur auf grosse, sondern auch auf die allerkleinsten Probleme, eine bescheidene, einfache, aber doch gewollte Formgebung, die oft eine ganz ungeahnte, überraschende Wirkung erzielen kann.

Wieso es kam, dass in neuerer Zeit gerade die schwedische Baukunst eine eigene, geläuterte Entwicklung durchmachte, erkläre ich mir so, dass der Norden die Schlagwort-Architektur, die Demonstration der Sachlichkeit nicht so nötig hatte wie das übrige Europa. Die nordische Bauweise hatte nie die allzu überladene und komplizierte Art des letzten Jahrhunderts und besonders des Jugendstils mitgemacht. Sie hat sich stets an ihre Tradition einfacher, ja geradezu primitiver Konstruktionen gehalten und so den Sinn für das Zweckmässige nie ganz verloren. Daher waren die Schweden auch empfänglich für die neuen Konstruktionsweisen in Beton, Eisen und Glas, in der sie etwas Praktisches und Verständliches sahen. Sie konnten dazu übergehen sie anzuwenden, ohne dabei in übertriebenen Konstruktivismus zu verfallen, und ohne dabei ihr eigenes, schönstes Material, das Holz, ganz zu vergessen. Gewiss, den Ruf nach dem «Neuen» hörten sie auch. Aber es war ihnen nicht vor allem darum zu tun, zuerst Altes zu zerstören und zu übertrumpfen. Sie knüpften bei den alten, überlieferten Konstruktionen, vor allem beim Detail, an und versuchten, darauf aufbauend, einfache, neue, vielleicht auch schönere Formen zu gestalten. So aus ganz kleinen Elementen, aus Fensterleisten, Türrahmen, originellen Deckstäben über glatte Flächen, Holzprofilen, Handläufen, Treppenkonturen und feinen Materialkontrasten entwickelte sich eine eigene, zeitgemässe Architektur, die der Welt keine Ueberraschungen entgenschiebt, aber deren innere Schönheit entzückt, wenn man sie erlebt.

Diese schlichten Feinheiten wurden aber nicht etwa nur das Privileg von Luxusbauten. Eine gute, anständige Gesinnung ist heute tonangebend bis in die alltäglichste Gebrauchsarchitektur. Vom Verkaufsladen bis zum Einpackpapier, vom Arbeiterhäuschen bis zum Stuhl oder zur Lampe ist kein Gegenstand zu gering, um nicht liebevoll durchstudiert zu werden. Viele billige und trotzdem erstaunlich gute Standarts werden geschaffen und es wird damit im Sinne der Volkserziehung zum guten Geschmack geradezu Unglaubliches geleistet.

Dass hinter all diesen Details nicht nur viel, sondern oft unermessliche Arbeit steckt, kann man sich wohl denken. Nichts ist da zufällig, hingeworfen, was wir gerade bei Asplund besonders deutlich sehen können, der sich oft die endgültige Gestaltung eines einzigen kleinen Innenraumes in mehrmonatigem, mühsamem Studium erarbeitet. Nur so kann eine Raumgestaltung zustande kommen, bei der neue Konstruktionsmöglichkeiten nicht Selbstzweck, sondern Diener einer Gesamtkonzeption sind, und bei der wirklich alles was das Auge trifft in wunderbarer Harmonie zusammenklingt zu einem neuen, ganz einmaligen ästhetischen Erlebnis.

Das ungefähr ist schwedische neue Baukunst, die man oft nicht nur sehen, sondern fühlen, ja geradezu ertasten sollte, um alle die fein abgestuften Materialien, die originellen, fein bearbeiteten Formen ganz in sich aufnehmen zu können.

Grundsätzliches zur Ausbildung und Arbeitsweise des Architekten

Bemerkungen zum schwedischen Krankenhauskatalog

Das von Ing. Hjalmar Cederström ins Leben gerufene Zentralarchiv für Krankenhäuser hat die Inventierung von Hauptzeichnungen aller nach 1937 gebauten, wichtigen Krankenhäuser und Krankenstuben (kleine medizinische Stationen in den Wäldern und Gebirgen Lapplands und Nordschwedens) fertiggestellt. Etwa 2000 Zeichnungen sind photographiert worden und sind in den Lokalen des Archivs in Stockholm für jedermann zugänglich. Für Interessenten, die nicht nach Stockholm kommen können, ist dieses Material durch Schaffung eines «Kataloges» zugänglich gemacht worden. Dieser Katalog wird gegen Einsendung von 3 Kr. versandt und enthält eine systematische und eine alphabetische Aufstellung sämtlicher Zeichnungen. Alle Kopien sind in Normalformat A 4 (210 × 297 mm) ausgeführt und können gegen ein Entgelt von 50 öre pro Stück bestellt werden.

Damit ist ein Teil von Cederströms umfassendem Programm zur Reorganisation des Krankenhauseswesens, aber auch der erste Schritt zur Verwirklichung seiner Pläne betr. die Ausbildung von spezialgeschulten Krankenhausbaukonstrukteuren durchgeführt. Er verfährt seit vielen Jahren mit der ihm eigenen Konsequenz

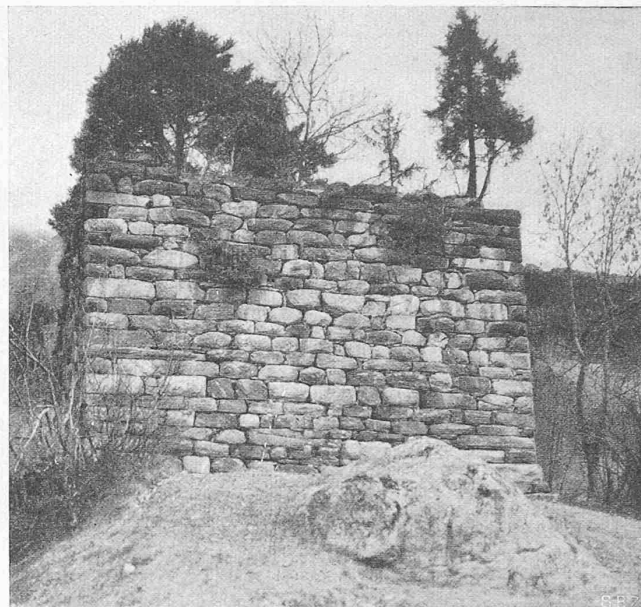


Abb. 2. Ruine Cartatscha bei Truns: verschiedenstes Material vermauert, sorgsam ausgezwick

Sämtliche Abbildungen bewilligt Nr. 4242 laut BRB vom 3. 10. 1939

und Willenskraft die Idee, dass unsere Architektenausbildung auf falscher Basis steht, dass heute neben die Hochschulen,

die eine allgemeine Grundlage zu geben haben, Spezialinstitute gehören, wo sich jeder nach Absolvierung längerer Praxis auf gewissen Spezialgebieten weiterschulen kann. Dorthin gehören Kurse für Spitalkonstrukteure, für Landesplanung, kurz für alle Spezialgebiete, die dann ihrerseits nicht in den Lehrplan der normalen Hochschulkurse gehören. Die Ueberlastung heutiger Hochschullehrpläne mit Kursen und Vorlesungen, wo der Student überall nippt und nachher glaubt, er sei in allen Gebieten beschlagen, ist nach Cederström ein Grundfehler unserer Zeit und erzieht frühzeitig dazu, dass diplomierte junge Kräfte sich an Aufgaben wagen, die sie nicht beherrschen. Dadurch entstehen Fehlerquellen, die nachher zu grossen Umbaukosten führen. Diese Gedanken gelten den Hochschulen im allgemeinen, nicht nur der Architektenausbildung. Cederström geht soweit, dass er die Trennung von Allrounderausbildung und Forschung fordert. Allein dadurch werden die Kräfte frei, die nötig sind, um die Entwicklung weiter zu treiben. Die Leistungen der Industrie sind heute längst nach diesem Prinzip aufgebaut. Auf dem Gebiete des Bauens wird dagegen immer noch nach handwerklich-mittelalterlichen Gesetzen gearbeitet. Jeder Architekt hat auf seinem Atelier die Rezepte für alle Probleme und hütet sie ängstlich als seine Erfindungen. An tausend Stellen jeden Landes wird mit den natürlicherweise beschränkten Mitteln, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen, die Arbeit an den selben Problemen immer wieder von vorne begonnen, anstatt in grosszügiger Weise gemeinsame Vorarbeiten zu machen. sie gemeinsam auszuwerten und dadurch weiterzuführen.

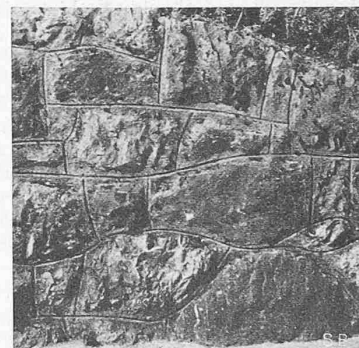


Abb. 4. Gegenbeispiel: sinnlos gezogene Fugen in breiter Mörtelmasse

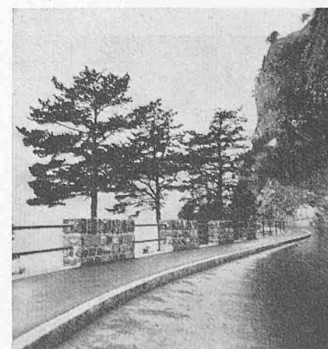


Abb. 5. Gegenbeispiel: Steinpfeiler mit eisernen Stangen